

<b>Zeitschrift:</b>	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
<b>Band:</b>	30 (1959)
<b>Heft:</b>	11
<b>Artikel:</b>	Dänemarks Volkshochschulen : Gedanken aus dem Referat von Schuldirektor Asbjörn Mandoe
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-808323">https://doi.org/10.5169/seals-808323</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

jegliche Arbeit in Haus und Hof je nach Leistung und Arbeitsdauer bar bezahlt, wobei die Stundenlöhne dieser Jungen mit 1 bis 2.— Fr. für unsere Verhältnisse sehr respektabel bemessen werden. Dieses Geld steht den Knaben zur freien Verfügung. Ob diese, nach unserer Meinung verfrühte Entlohnung eine typische Erscheinung des überentwickelten Sozialstaates gemeinhin ist, würde sich zu untersuchen lohnen!

#### *Auf nach Kopenhagen!*

Am gleichen sechsten Reisetag schifften wir uns im Hafen von Aarhus nach Kopenhagen ein. Genau fünf Minuten vor Mitternacht stiessen wir ab, um bei Mondschein noch lange zum immer mehr entrückenden Gestade von Aarhus zu blicken, um endlich Kajüttenbezug und Schlafen zu üben. Eine solche Nachtfahrt birgt ganz besondere Reize in sich. — Nach üppigem Morgenessen an Bord betratn wir um 07.30 des siebten Reisetages den Boden der dänischen Hauptstadt Kopenhagen. Die sofort gestartete Stadtrundfahrt brachte uns eine Fülle kaum zu verdauender Eindrücke. Der Bezug unseres Hotelquartiers erfolgte gegen Mittag.

Die Zeit vom achtten bis elften Reisetag diente intensiv unsren geplanten Studien. Erfreulich und beglückend zugleich war dieses «Mixedgrill» von Belehrung, Anregung und Reisevergnügen. Wir besichtigten mit viel Interesse die Mütterhilfsorganisation der Millionenstadt, dann das Direktorium des Kopenhagener Kinder- und Jugendfürsorgewesens, das sog. Börnevaern, ferner den Kindergarten für spastische Kinder, die Internatschule für körperbehinderte Kinder in einem Vorort Kopenhagens. Ein Robinsonspielplatz zeigte eindrücklich die grossen Bemühungen der Stadt für das Wohl ihrer heranwachsenden Jugend. Die Kofoed's Schule zur Eingliederung Arbeitsloser vermittelte Grundlegendes über eine andere Sparte der städtischen Fürsorge. Ebenso will der Jugendklub der Polizei Kopenhagens (Politiets Ungdoms Klubber) einen Teil zur Betreuung Jugendlicher leisten. — Wir waren immer wieder sehr beeindruckt von der Fülle sozialer Arbeit,

die auf hohem Berufsniveau überall in Dänemark geleistet wurde und wird. Dänemark ist wirklich das Land, wo wenige im Ueberfluss leben und noch weniger Mangel leiden.

#### *Schlossbesichtigungen*

Die zweite Reisewoche diente aber nicht nur zur Weitung unseres beruflichen Horizontes. Eine interessante Hafenrundfahrt zeigte Kopenhagen aus der Froschperspektive. Die herrliche Nordseelandfahrt mit Besichtigung der Schlösser Frederiksburg (über 9000 Gemälde!) in Hilleroed, Fredensborg am Esrumsee (grosser Wachtaufzug der Leibgarde!) und Kronborg in Helsingør vermittelten interessante Einblicke. Schloss Kronborg ist wegen seiner Lage an der Einfahrt in den Oeresund das bekannteste von allen dänischen Königsschlössern. Seit Jahrhunderten steht ein Wachtposten auf der Flaggenbastei, auch damals schon, als Shakespeare die Handlung seines «Hamlet» hier spielen liess. Kronborg ist eines der schönsten und am besten erhaltenen Renaissanceschlösser Nordeuropas.

Den freien zwölften Reisetag benützten einige, um ihre Kenntnisse von Kopenhagen zu vertiefen, andere um einen Blitzbesuch in Schweden zu absolvieren, und noch andere gingen einfach «lädelen».

Am Abend traf man sich einmal im Radio-Konzerthaus, Berlioz' Requiem zu hören, und am Schluss unserer Kopenhagener Zeit wohnten wir einer Ballettaufführung in der Königlichen Oper bei. Beides war auserlesener Kunstgenuss.

Nur zu bald kam das Ende unserer Studienreise. Per Bahn gings nach Gedser und von dort mit dem Fährschiff «Deutschland» nach Grossenbrode. Auf dem sehr komfortablen Schiff nahmen die Unersättlichen Abschied von der dänischen Frohkost (Smörebröd), die andern labten sich wieder an den Leckerbissen der kontinentalen Küche! In Grossenbrode bezogen wir unsere reservierten Schlafwagen, und heim ging's durch deutsche Lande Richtung Schweiz. xyz

## **Dänemarks Volkshochschulen**

*Gedanken aus dem Referat von Schuldirektor Asbjörn Mandoe*

Der dänische Pfarrer und Dichter Grundtvig hatte Ende der 1820er Jahre sein Amt niedergelegt wegen eines kirchlichen Streites. Er bekam dann vom König ein Stipendium, eine England-Reise zu machen, und zwar mit dem Zweck, in englischen Bibliotheken alte Manuskripte zu suchen. Aber während seines Aufenthaltes in England entdeckte er etwas, das viel wichtiger war als diese alten Manuskripte. Er hielt sich auf englischen Colleges auf und lernte das englische Universitätsleben kennen. Es schien ihm, dass die englische College-Idee: das Zusammenleben und Zusammenarbeiten von Studenten und Professoren, eine sehr fruchtbare Idee war, und Grundtvig setzte sich als Ziel, diese englische Idee nach Dänemark umzupflanzen. Er wollte in Dänemark auch eine Hochschule schaffen, es sollte aber nicht nur eine Hochschule für die akademische

Jugend sein, sondern eine Hochschule für das ganze Volk. Grundtvig war ursprünglich kein Freund der demokratischen Gedanken, sondern Anhänger des aufgeklärten Absolutismus. Er sah aber, dass die Demokratie sich näherte, und er erkannte, dass man das Volk dafür vorbereiten müsste, wenn die demokratischen Gedanken zum Segen werden sollten. Deshalb wollte er nun eine grosse Volkshochschule schaffen, wo sich die Jugend des allgemeinen Volkes versammeln sollte, um einen tieferen Blick in das bürgerliche und allgemeinmenschliche Leben zu gewinnen...

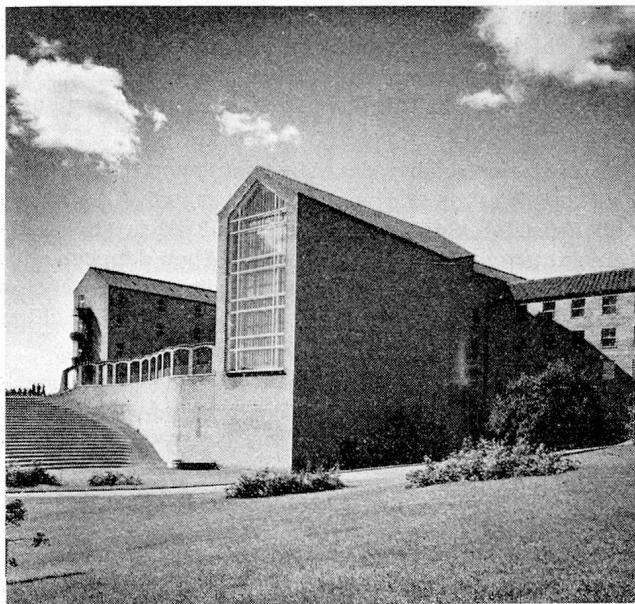
Unter Einfluss von diesen Gedanken Grundtvigs gründete der Prof. Chr. Flor schon im Jahre 1844 die erste Volkshochschule Dänemarks und somit der ganzen Welt. Ungefähr 10 Jahre später wurde auf Fünen eine

Volkshochschule gegründet, deren Leiter der einfache Schusterssohn Kr. Kold war. Wenn Grundtvig derjenige war, der von England die grossen Ideen mit nach Dänemark brachte und also der geistige Vater der Volkshochschule wurde, so wurde Kr. Kold seinerseits der praktische Verwirklicher, und es ist vor allem ihm zu danken, wenn die Volkshochschule eine Heimvolkshochschule wurde.

Von Anfang an wurde nun die Volkshochschule rein praktisch vor allem eine Bauernhochschule, weil sie eben zu der Zeit geschaffen wurde, als der dänische Bauernstand in politischer, sozialer, ökonomischer und kultureller Hinsicht emporstieg. Deshalb konnte es kommen, dass sich die Meinung verbreitete, mit der wir immere noch heute zu kämpfen haben, die Volkshochschule sei vor allem für jene bestimmt, die vom Lande kommen und kein Examen gemacht haben. Es ist dies ein grosser Irrtum. Die Volkshochschule nennt sich Volkshochschule, weil sich hier Vertreter des ganzen Volkes treffen sollten. Auf den Bänken der Volkshochschule sollten eigentlich Arbeiter und Bauern, Büroangestellte und junge Kaufleute, Studenten und Nicht-Studenten zusammensitzen. So ist es aber leider nicht. Wenn man der Wahrheit treu sein will, muss man zugeben, dass die meisten Schüler der Volkshochschulen vom Lande kommen. Für die Volkshochschulen selbst ist das ein beträchtliches Problem zu einer Zeit, da die Städte sehr schnell wachsen, und da die Landbevölkerung jedenfalls prozentual und bisweilen auch absolut im Rückgang begriffen ist. Von seiten der Volkshochschule bemüht man sich, mit der Jugend der Städte Kontakt zu bekommen, aber die geschichtlichen Traditionen sind hartnäckige Gegner. Aber wir setzen natürlich unsere Anstrengungen fort, in den Städten neues Land zu gewinnen, denn wir meinen, dass das Angebot der Volkshochschule nicht nur für die Landjugend Interesse haben sollte, sondern auch für die Jugend der Stadt.

Zuerst einmal einige Worte über die äusseren Rahmen der *Heimvolkshochschule*. Es gibt ungefähr 60 Volkshochschulen, und sie wurden im Jahre 1955/56 von insgesamt 6061 Schülern besucht. Von diesen Schülern waren 5000 zwischen 18 und 25 Jahre alt; 245 waren unter 18 Jahren. 1353 von den Schülern waren junge Städter.

Auch für die Heimvolkshochschule gilt es, dass die Unterstützung des Staates ziemlich grosszügig ist. Beispielsweise bekamen die 6000 Schüler vom erwähnten Jahre 2,1 Mio Kronen in direkter Unterstützung. Durchschnittlich also 300 Kronen, aber natürlich sehr ungleichmässig verteilt. Vor ein paar Jahren haben wir die Regelung erhalten, dass junge Männer, die ihren Militärdienst geleistet haben, im voraus 50 Prozent der Ausgaben bekommen, und dann noch das, was sie sonst unter normalen Bedingungen hätten bekommen können. Praktisch heisst das, dass ein verhältnismässig grosser Teil den Aufenthalt geschenkt bekommt. Die direkte Unterstützung ist nur ein Teil der Hilfe des Staates. Die meisten Schulen sind nun Selbst-eigentum, das heisst also, dass ein eventueller Ueberschuss nur zugunsten der Schule verwendet werden kann. Sie werden vom Staate geschätzt, und sie können dann etwa die Hälfte der geschätzten Summe als staatliche Anleihe bekommen. Diese Summe soll nicht zurückgezahlt werden, muss aber mit 4 Prozent ver-



Die moderne Arhus-Universität für ca. 2000 Studenten

zinst werden. Als jährlichen Zuschuss bekommt die Schule dann einen Bauzuschuss von 3,5 Prozent des geschätzten Wertes, einen Grundzuschuss von 2—4000 Kronen, 70 Prozent von der Lehrergehältern und schliesslich noch die Hälfte von den im Laufe des Jahres angeschafften dauerhaften Materialien. Infolgedessen kann man den Aufenthalt sehr billig machen. Ein Aufenthalt z. B. auf meiner Schule kostet augenblicklich im Winter pro Monat 230 Kronen.

Der Vorsteher einer Volkshochschule stellt selbst seine Lehrer an, und theoretisch besteht die Möglichkeit, wenn mir ein Schornsteinfeger gefällt, ihm eine Anstellung als Volkshochschullehrer anzubieten. Der Vorsteher selbst muss vom Ministerium anerkannt werden, wird aber immer anerkannt, wenn er nur einige Jahre als Lehrer tätig gewesen ist. Jede Schule hat einen Inspektor, aber er wird von der Schule selbst als Verbindungsmann zum Ministerium eingestellt. Ein Beauftragter des Staates kommt dann und wann zur Schule, aber von einer eigentlichen Inspektion ist kaum die Rede. Er hört einer Unterrichtsstunde zu, trinkt eine Tasse Kaffee, raucht eine Zigarre und fährt wieder fort — mit allen guten Wünschen. Es ist vielleicht eher so, dass er ein freundlicher Ratgeber der Schulen ist, der sehr oft die Interessen der Schulen dem Ministerium gegenüber wahrt.

Wenn gefragt wird, was man auf einer Volkshochschule macht, wie man es macht, was und wie unterrichtet wird, dann muss ich antworten, dass es sehr schwierig ist, hier eine Antwort zu geben. Man kann nämlich nur, was die äusseren praktischen Rahmen betrifft, von der dänischen Volkshochschule als Begriff reden. Im Innern kann sie sehr verschieden sein. Aber natürlich gibt es viele Aehnlichkeiten. Es ist für die meisten Volkshochschulen gemeinsam, dass sie nicht vor allem Ausbildung wollen, sondern Bildung — allgemein menschliche Bildung. Darunter sind auch die elementaren Schulfächer zu verstehen, wie Dänisch, Rechnen, Sprachen usw. Es gibt ja Leute, die in ihrem Wissen und Können Löcher haben, vielleicht haben sie eine mangelhafte Schulzeit gehabt, vielleicht einen

schlechten Lehrer, derartige Menschen gibt es ja auch, vielleicht haben sie vieles vergessen. Es ist dann natürlich auch Aufgabe der Volkshochschule, in diesem Punkte dem Bedarf der jungen Leute entgegenzukommen.

Das Zentrale ist aber das Allgemeinmenschliche. Deshalb spielen von Anfang an Fächer wie Geschichte und Literatur eine grosse Rolle, weil sie ja einen allgemeinmenschlichen Inhalt haben. Aber daneben gibt es viele andere Fächer, teils solche, die für die Schüler obligatorisch sind, teils andere, die sie frei wählen können.

Von Anfang an spielte der *Vortrag* in der Volkshochschule eine grosse Rolle, auf den meisten Schulen ist es immer noch so. Man hat über den Wert des Vortrages in diesen Jahren heftig diskutiert, und von einigen Seiten ist der Vortrag sehr scharf angegriffen worden, weil er passiv machen soll. Das neue Evangelium heisst Gespräch — «round table conference». Es scheint mir jedenfalls, dass man hier dem Vortrag ungerecht wird. Ich schätze das Gespräch sehr hoch, und ich weiss keine Schule, wo das Gespräch nicht sehr fleissig verwendet würde. Aber ein Gespräch setzt doch voraus, dass die Teilnehmer etwas über das Thema wissen. Wenn es sich etwa um die Geschichte oder um die Dichtung handelt, kann man das doch nicht ohne weiteres voraussetzen. Da kann doch der Vortrag helfen. Der Vortrag kann insofern grenz sprengend sein, als er neues Gebiet aufdeckt. Auch kann ich nicht zugeben, dass es passiv wäre, einen Vortrag anzuhören. Es ist doch wirklich möglich, einen Vortrag so aktiv anzuhören, dass man davon müde wird. Und wenn auch kein Gespräch dem Vortrag nachfolgt, ist es doch möglich, dass etwas davon in Gang gesetzt wird. Man sollte den inneren Dialog nicht vergessen.

Das *Singen* spielt auf der Schule eine sehr grosse Rolle. Nicht vor allem das Chorsingen, sondern das gemeinsame unisono Singen. Beinahe jede Stunde fängt mit einem Liede an, und wöchentlich werden ein paar Stunden dem Singen gewidmet. Dieses Singen ist von grosser Bedeutung. Die Kameradschaft spielt eine sehr grosse Rolle. In der Zeit, da die jungen Leute sich auf der Volkshochschule aufhalten, werden viele Bände geknüpft, die ein Leben lang dauern. Das galt früher, und das gilt immer noch heute.

Man kann bisweilen die Behauptung hören, dass ein Aufenthalt auf einer Volkshochschule eine Art von Ferien wäre. Nichts wäre verfehlter als diese Auffassung. Ein Aufenthalt dauert im Sommer drei Monate (hier kommen junge Mädchen) und im Winter 5—6 Monate (hier kommen auf den meisten Schulen sowohl junge Mädchen wie junge Männer). Natürlich kann man faulenzen, wenn man will — ich kenne kein Gebiet des Lebens, wo das nicht möglich wäre, wenn man das will. Auch ist die Volkshochschule ja so eingerichtet, dass jeder nach seinem Bedarf geniesst und nach Vermögen leistet. Aber der Stundenplan an sich bietet jedenfalls grosse Möglichkeiten, Arbeit in Hülle und Fülle zu finden. Bei mir z. B. — und ich glaube, dass meine Schule in dieser Hinsicht wie die meisten anderen Schulen ist — fängt man um acht Uhr an. Dann vier Lektionen vor Mittag, Pause von 12 bis 14, dann wieder Lektionen bis um 18 Uhr. 8 Stunden! Abends gibt es Hausarbeiten, Aufsätze, Literatur, Spra-

chen, Vorbereitung für Studienreise usw. Man muss ja auch Zeit übrig haben für das gesellige Leben, die Zeitungen müssen gelesen werden, auf den Zimmern muss der dänische Abendkaffee getrunken werden, wenn es keine gemeinsame Veranstaltungen gibt, Volkstänze, Spielen, Musikabende, Vorführungen und dergleichen.

So gestaltet sich das Leben auf einer Volkshochschule. Es ist ein Urlaub vom täglichen Leben, von der praktischen Arbeit, eine Freistätte, wo man sich Zeit gibt, sich den Dingen zu widmen, die im täglichen Leben nur zu oft beiseite geschoben werden.

Das ist es wohl vor allem, was wir Menschen von heute nötig haben. Es wird bisweilen gesagt, dass die dänische Volkshochschule heutzutage eigentlich ein Museum sei. Sie habe ihre Zeit gehabt, sie war mit dem Emporsteigen des dänischen Bauernstandes eng verbunden, nun seien aber die Bauern «anerkannt», und die Aufgabe der Volkshochschule sei damit gelöst.

Nichts wäre meines Erachtens verfehlter. Es ist immer noch die Zeit der Volkshochschule. Diese Schulform ist das originellste, was wir anzubieten haben. Es gibt viele Formen von Erwachsenenbildung, und wir sollten uns hüten, irgendeine der Formen als die Form anzusehen. Alle sind sie wichtig, alle haben sie eine grosse Aufgabe. Ich glaube nicht, dass diese Aufgabe heute eine geringere als früher wäre. Sie ist so wichtig wie nie zuvor. Wir leben im Zeitalter der Spezialisten. Der Handwerker verschwindet und wird vom Spezialarbeiter ersetzt, statt des Universalgelehrten von einst sitzt der Spezialwissenschaftler in seinem Laboratorium, eifrig beschäftigt mit einer kleinen Einzelheit. Ja, selbst der Bauer wird immer mehr ein Spezialist.

Das Spezialistentum der modernen Welt droht, unsere Welt zu verengen. Vor lauter Eile finden wir nicht die Zeit, unseren Horizont zu erweitern, in neuen Welten einen Blick zu tun. Es ist etwas tragisches, dass z. B. der moderne Bauer, der mit seinem Wagen die Strassen ganz Europas befahren kann und vielleicht auch befährt, doch Gefahr läuft, geistig ärmer zu werden als sein Grossvater, der nicht oft aus dem engen Kreise der Gemeinde, seltener noch aus seinem Kreise und nie aus seinem Vaterland kam.

Deshalb ist die Erwachsenenbildung so dringend notwendig. Und deshalb glaube ich, dass die Idee der Volkshochschule immer noch heute so grossen Wert hat, weil sie die Möglichkeit bietet, für eine Zeit den Forderungen des praktischen Lebens, der Spezialisierung, der Technik, des Tempos ein Auf Wiedersehen zu sagen, um sich in aller Ruhe mit den allgemeinen Fragen zu beschäftigen.

Zwei Dinge muss die Erwachsenenbildung, sofern ich sehen kann, vor Augen halten. Sie muss die Menschen lehren, sich zu wundern. Sie muss den Menschen lehren, in andere Welten einzudringen. Der norwegische Dichter Biönsjerne Biörnson sagt in einem Gedicht so:

Das Grosse, das auf der Erde gefunden wurde,  
das wurde vom Kinde in uns gefunden.

Das ist richtig. Wenn wir nicht das kindliche Vermögen besitzen, uns zu wundern, dann bleibt uns die Welt und dann bleibt uns das Leben verschlossen. Erst das Wunder führt den Menschen in die Welt hinaus und in die Tiefen des Lebens hinein.